

Erstausgabe mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Grännumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Nur die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Carmondezeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., ergel. der Stempelgebühr 20 kr.

werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Willa-Baumgarten-Verkauf: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstadt, Dienstag den 28. August 1888. 104. Jahrgang.

Neue chaubinistische „Guthüllungen“.

Die Pariser „Revue Illustrée“ hat seit geraumer Zeit der bedenkliche Ruf der französischen Chaubinistenblätter nicht ruhen lassen. Seit einiger Zeit schon machte sich in ihren Spalten des Bestrebens bemerkbar, ebenfalls ihre deutschsprachigen „cause célèbre“ zu haben. Leider ist es ihr mit den Artikeln „Autour d'un Mausolée“ und „Saint-Remo“ des famosen Oppert de Blomiz nicht gelungen, großes Aufsehen zu erregen. Die Entdeckungen, die derselbe in den Nekrologien über die hochseligen Kaiser Wilhelm und Friedrich zum Besten gab, trugen allzu deutlich den Stempel frecher Erfindung an der Stirne, als daß sich selbst die blüdesten Deutschensprecher damit hätten hinter's Licht führen lassen. Jetzt versucht es die *Revue Illustrée* mit einem minder anstößigen Namen, der das Verdienst hat, durch gänzliches Unbekanntsein zu glänzen. Um so widerlicher ist das, was dieser Bramarbas zum Besten gibt. In der jüngsten Nummer des genannten Blattes, die vom 15. August datirt, veröffentlicht ein Oberst-Lieutenant Hennebert ausgedehnt ein Actenmaterial — ohne Acten geht es in Frankreich nun einmal nicht mehr ab — zu dem Zweck, das Andenken des verewigten Kaisers Wilhelm in der empfindlichsten Weise zu verunglimpfen.

Es soll in einem Möbel der Versailler Präfectur ein Paket Briefe — 57 an der Zahl — entdeckt worden sein, welche dem Kaiser Wilhelm I. während seines Aufenthalts in Versailles aus allen Theilen Frankreichs, namentlich aus dem Elsaß, auch aus dem belagerten Paris, aus Holland, der Schweiz, Italien, Afrika und Deutschland zugegangen. Die meisten dieser Briefe nennen ihre Verfasser nicht, einige dagegen sollen von „sehr bekannten“ Persönlichkeiten ausgegangen sein. Die Briefe enthalten Drohungen, Vermüthlungen und die unflätigsten Beschimpfungen. Ihr Inhalt wird hier mit einem wahrhaft wohlwärtigen Auges betrachtet. Der Herr Oberstlieutenant Hennebert wird nicht müde, seinen Landleuten zu erklären, welche verbisführte, patriotische That alle diese Briefschreiber, in deren Zahl das weibliche Geschlecht überwiegt, durch Billigung des Kaisers mit Droh- und Schimpfbriefen vollführt hätten. So weit ist Alles denkbar. Daß sich über den Kaiser während der Belagerung von Paris eine Fluth von Angriffsschriften ergossen hat, ist bei dem schimpflichsten Charakter der Franzosen, noch dazu der „verhauenen“, sehr erklärlich. Unwahrscheinlich ist es dagegen, daß derselbe nur hundertfünfzig solcher Episteln erhalten haben soll. Die zehnfache Zahl wäre eher glaubhaft.

Die Veröffentlichung jener Briefe wäre nicht der Erwähnung werth, wenn nicht ein eigenthümlicher Umstand einige von ihnen als geschichtliche Actenstücke erscheinen ließe. Es befinden sich nämlich auf diesen mit Bleistift niedergeschriebenen Bemerkungen zu dem Inhalte der betreffenden Briefe, die nach Behauptung des Franzosen von der eigenen Hand des verewigten Kaisers herrühren sollen. Es schreibt da zum Beispiel eine Frau und trostlose Mutter: „Christlicher König, im Namen des Gottes des Friedens und der Liebe, im Namen Deiner erhabenen Gemahlin und Deines edlen Sohnes, lasse ab von diesem abscheulichen Kriege, in welchem zwei Völker sich zerfleischen, die sich zu achten geschaffen sind! Du hast die Ströme Blutes, den Todestampf der Sterbenden und Verwundeten, alle Schrecken dieses Krieges gesehen, erbleie heute die brennenden Städte und Dörfer, decimirten, ausgehungerten Bevölkerungen! Höre die Stimme der Menschlichkeit Dir zuzurufen: Friede! Friede! .. Höre die Stimme Deines Gewissens Dir zuzurufen: Friede! Friede! .. Spende uns einen edelmüthigen Frieden, des großen siegreichen, des großen besiegten Volkes würdig! Er wird in dem gegenwärtigen Jahrhundert und in allen künftigen Zeiten Deinen Ruhm bilden.“ Die angeführte Randnote des Kaisers zu dieser Epistel lautet wörtlich: „Wie zu einer Heirat zwei gehören, so gehören auch zum Schließen des Friedens zwei. Ich bin der Eine, wo ist der Andere?“ Vorausgesetzt, daß es in der That Kaiser Wilhelm war, der diese Bemerkung schrieb,

konnte sie weiser und königlicher lauten? Der Franzose natürlich sagt dazu: Der König amüsst sich!

Auf einem anderen Briefe, der von Schimpfwörtern überflutet und unterschrieben ist: „Ein Franzose, der Dich nicht liebt“, liest man die lakonischen Worte: „Es scheint mir so!“ Der Franzose nennt das Pflögelma! Eine französische Jubith schrieb dem Kaiser am 20. November, daß er nur noch achtundvierzig Stunden zu leben hätte, wenn er nicht unverzüglich ihre drei in deutscher Gefangenschaft schmachtenden Onkels freigegeben würde. Der Kaiser las den Brief am 9. Februar, 2256 Stunden! Wertwürdiger Weise hat sich der „Kaiser“ hier verrecknet. Zwischen den beiden Daten liegen 81 Tage oder 1944 Stunden.

Ein anderer Franzose schreibt: „Hören Sie, Sie! In dieser letzten Stunde stehen Ihnen zwei Wege offen. Der eine führt zum ewigen Ruhme u. s. w. Verfolgen Sie den ersten, so werden Sie Ihrem Königsworte treu bleiben: „Ich bekriege nicht das französische Volk, sondern Napoleon und seine Dynastie“ haben Sie gesagt. Der letzte Satz ist unterschrieben, und daneben geschrieben: „Ich niemals gesagt worden.“ Ein anderer Briefschreiber schlägt dasselbe Thema an und schreibt: „Sie hätten nach Sedan Frieden schließen müssen, denn Sie haben erklärt, nur Napoleon und nicht das französische Volk bekriegen zu wollen.“ Hier ist das Wort Napoleon unterschrieben und daneben geschrieben: „Nein, das Herr, heißt es in dem Manifest.“ Auf die Redensart: „... Seit Sedan haben Sie nicht mehr das Recht, die Rolle der Vorkühler zu spielen,“ wird geantwortet: „etwas räthselhaft urtheilt der Oberstlieutenant — „Hat die Regierung der Vertheidigung vom 4. September den Friedensschluß verlangt? Im Gegentheil, sie debütierte damit, den Krieg bis auf's Messer zu verfrachten. Es war also nicht Preußens Sache, den Frieden zu fordern.“ Ein protestantischer Pfarrer aus der Franck-Comité weist dem Kaiser ebenfalls in einem längeren Schreiben einen Bruch des königlichen Wortes vor, da es in der betreffenden Proclamation geheißen habe, daß nicht Frankreich, sondern dem Kaiserreich der Krieg gemacht werde. Das Wort Kaiserreich wird abermals unterschrieben und dazu gesagt: „Das ist nie in meiner Proclamation gesagt worden. Aber am 4. September hat die Republik den Kampf bis auf's Messer proclamirt. Wessen Fehler also ist es, daß der Krieg fortgesetzt wird?“

Ein Brief, der den Satz enthält: „Die republikanische Regierungsform erscheint Ihnen verhasst. Sie wollen sie zerbrechen“, wird wie folgt beantwortet: „Es ist mir vollständig gleichgiltig, welche Regierung Frankreich sich geben will.“ Ein Anderer wünscht, daß das Verbot, „Hauptstädte zu beschießen“, in die Kriegsgesetze aufgenommen werde. „Wenn sie nicht befestigt sind“, lautet die Antwort. Ein Franzose, welcher behauptet, daß „der im Kampfe furchtlose Franzose stets menschlich mit seinen Feinden verfährt“, kann auf seinem Briefe folgende Zeichen der Antwort finden: „!?!?!“ Ein Brief mit der Unterschrift: „Ein acht-jähriges Kind“ führt die Bemerkung: „Das scheint mir auch.“

Viele der hier wiedergegebenen angeblichen Wangsloffen Kaiser Wilhelm's sprechen ihrem Wortlaut nach allerdings dafür, daß der Verewigte sie verfaßt haben könnte. Es sind vorwiegend, in ihrer Kürze schlagende Antworten, wie sie Kaiser Wilhelm zu eigen waren. Die „Revue Illustrée“ that diesmal noch ein Uebrißes, sie bringt auf zwei Tafeln das Facsimile der kaiserlichen Schriftzüge nebst dazu gehörigen Theilen der französischen Originalbriefe, ebenfalls in Facsimile. Sämmtliche Briefe tragen den Stempel „Bibliothèque de Versailles“. Sie scheinen also schon vor längerer Zeit aufgefunden worden zu sein. Die Schriftzüge der kaiserlichen Ausprüche — und das ist das Bedenkliche — erscheinen so verwascht, daß nur ein sehr geübtes Auge wird feststellen können, ob diese Schriftzüge in der That vom Kaiser Wilhelm herrühren. Die angeführten Ausprüche sind in französischer Sprache abgefaßt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. August.

Die alten Griechen und Römer redeten bekanntlich bei jeder wichtigen Gelegenheit den Kopf in die Höhe, um aus dem Flug der Vögel den nächsten Gang der Ereignisse zu erspähen. In unserem aufgeklärten Zeitalter wird den Reisen der Fürsten und Minister eine ähnliche Bedeutung beigelegt, wie im Alterthume dem Fluge der Vögel. Kaum taucht eine reisende Persönlichkeit, wie zum Beispiel jetzt Crispi, am Horizont auf, so wenden sich die Augen von ganz Europa nach ihr, verfolgen ihre Fluglinie mit den gespanntesten Blicken und prophezeien dann, je nach ihren sogenannten Wahrnehmungen oder eigentlich nach vorgefaßter Meinung, das weitere Hervortreten der Friedenssonne oder das Herinbrechen des Kriegsunwetters. Charakteristisch für unsere Zeitperode ist es, daß das Gros der Menschen sich zu den bösen Prophezeiungen neigt und immer Stimmen von Kriegs-Commandos in der Luft zu hören glaubt. Obgleich Crispi zu dem Hauptmatador der Friedenspolitik gereiht ist, und obgleich die Friedensliga oft genug ihr Friedensprogramm verkündet hat und die nöthige Macht besitzt, es durchzuführen, scheuchte doch der Ausflug des italienischen Ministerpräsidenten wieder eine Menge arger Gespenster auf. Einige derselben, wie der Congreß „mit dem Dolch im Gewande“, dann die Spähz mit dem Räthsel bezüglich einer „neuen Lösung der bulgarischen Frage“, beginnen sich wieder in den Hintergrund zu verziehen. Die Reise Crispi's hat bereits ihren Höhepunkt überschritten. Mit jedem Glase Sprudel, das er in Karlsbad trinken wird, dürften sich allmählich die weiteren Reste des Spulens verziehen. Der eigentliche Zweck der Reise Crispi's zu Bismarck ist aber wahrscheinlich erreicht. Die beiden Staatsmänner haben ohne Zweifel den diplomatischen Selbstzweck bezüglich Massauah besprochen, und fernere ist der Eindruck erneuert worden, daß Italien in einem etwaigen Kampfe — um welcher Ursache immer — nicht ohne Bundesgenossen dastehen würde.

Bei dem am 23. d. in Sonnenburg abgehaltenen Ordensfeste des Johanniter-Ordens wurden dem Kaiser Wilhelm, als Protector des Ordens die Ordensinsignien feierlich überreicht. Nach der Ceremonie des Ritterklages in der Ordenskirche sprach der Kaiser: „Hier an dieser heiligen Stätte, wo vor fünf Jahren mein seliger Vater stand — im Sinne meines, in Gott ruhenden Großvaters als Protector des Ordens — erkläre und gelobe ich, demselben als König von Preußen Schirmherr und Schützer zu sein. So wahr mir Gott helfe.“ — In auffälliger Weise drückt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung den mit erkennbarer Pointe geschriebenen Artikel der „Königlichen Zeitung“ ab, wonach die Frankfurter Kaiserrede die Abtretungs-Zumuthungen zurückweisen sollte, welche im Interesse der weltlichen oder dänischen Aspirationen den Canal der nahen Blutverwandtschaft deniken möchten.

Das „Journal des Debats“ glaubt zu wissen, daß die Note Goblet's sich darauf beschränke, die italienischen Theorien zu widerlegen und aus dem Wortlaut der Verträge und aus Präcedenzfällen nachzuweisen, daß es keinesfalls richtig sei, daß internationale Vereinbarungen durch die Thatfache einer militärischen Occupation ipso facto erlöschen. Was Massauah anbelangt, gehe aus den italienischen Schriftstücken selbst hervor, daß Italien anfänglich die Anwesenheit der Truppen in Massauah als einfache Occupation betrachtete. Nicht Frankreich wollte die Frage vergrößern, die es durch gegenseitige freundschaftliche Auseinandersetzungen zu lösen gedachte. Der italienische Minister ist es, der die Frage vor den Mächten aufwarf. Nun sei die Frage gestellt und nach der Note der Piorte liegt kein Grund mehr vor, die Debatte zu verlängern.

Einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Friedrichsruh zufolge haben sich Bismarck und Crispi bei ihrer Verabschiedung auf dem Bahnhofs das Berisprechen, sich wieder zu sehen. — Neueren, bisher

Feuilleton.

Vier Wochen aus Näh-Jettchen's Leben.

Von M. Lemke. (5. Fortsetzung.)

Aber Ihr Guten werdet zu müde sein für den langen Weg nach Eurer Tagesarbeit. Von der Curfürstenstraße bis Moabit ist weit.“
 „Nein, nein, es geht direct durch den Thiergarten, ein wundervoller Spaziergang, wie wir ihn selten haben. Und Anton hat eine Uhr; er ist überhaupt ein sehr ordentlicher Mensch. Natürlich kann es sein, daß der Herr Lieutenant nicht zu Hause ist; in dem Fall stehen wir nicht an der Ecke. Schreiben Sie nun einen netten Brief mit Hoffnung und Aussichten; und suchen Sie Ihren Staat für heut' Abend zusammen. Ein hübsches Kleid und den schönen weißen Kaschmirumhang mit Capuze.“
 Und so kam es. Anton war bereit und wäre fortgeführt, wie aus der Bistole geschossen, wenn es ihm nicht leid gethan hätte, mich zu verlassen. Wir rechneten die Zeit aus und fanden, daß es ging, und so nahmen wir beide die Frage in die Hand und marschirten los. Im Umsehen waren wir bei der Caserne. Ich blieb natürlich draußen stehen, ein Stückchen vom Thorweg, aber Anton wurde reingelassen und konnte den Lieutenant sprechen. Der wollte kommen, und ganz vergnügt jagten wir nun nach der Moonstraße. Wir kamen außer Athem, aber doch zur rechten Zeit an. Ich sah, daß sie uns erkannte und zunicke und warf mein Tuch recht theatralisch über den Kopf, als wenn ich eben vom Nähen aus dem warmen Hause käme. Und dann mußten wir die Liebenden ihrem Schicksal überlassen. — Heute kann ich aber nicht mehr schreiben. Morgen mehr und Fortsetzung folgt, wie es immer in der Gartenlaube heißt.

Sonnabend.

Ich wollte doch heute Morgen weiter schreiben, aber es war ein Glück, daß ich verhindert wurde, die guten Tagesstunden, die der liebe

Gott doch zum Nähen bestimmt hat, mit Schreiben zu vergeuden. Des Abends ist immer noch Zeit für's Tagebuch. Hobbler's schickten nämlich ihr ausgeputztes Hausmädchen, ich sollte doch ja kommen, wenn es auch nur ein halber Tag sein könnte. Der junge Herr ginge auf eine lange Reise, und ich sollte alle seine Sachen und Wäsche nachsehen und zeichnen, weil die Frau Angst hat, daß er sonst was davon verliert. Meine Arbeit hat ihnen ja so gut gefallen, — meine Bescheidenheit und Taubheit vielleicht auch, aber wenn sie nur wüßten! und ich ging natürlich gleich. Die Arbeit war bald gethan und der Koffer gepackt, und jetzt ist der ver-schmähte Liebhaber schon unterwegs. Er scheint sehr mühsam über seine Niederlage zu sein; aber wie freue ich mich, daß Annetchen fest geblieben ist.

Kein Mensch konnte bei Hobbler ahnen, daß ich von der Geschichte so genau Bescheid wußte. Weil sie mich für ganz unschädlich hielten, ließen sie sich allerlei Redensarten entfahren, die ich gut verstand, wenn sie auch keine Namen nannten. Sie thaten nämlich immer so, als wenn sie von einem ganz fremden Herrn sprächen. Die älteste Schwester schimpfte ganz unverbümt auf die unverheiratete, alberne Tochter, auf die böse Mutter und die alte Null von Vater. Es ging mir ordentlich durch und durch. Am liebsten hätte ich sie Alle vertheidigt, denn sie sind nicht so schlecht. Doch ihre Töchter reiche Männer nehmen müssen, halten vornehme Familien doch einmal für nöthig, und Frau Kollmana hat auch ihre guten Seiten. Wie Geheimrath Halbart's stub sie freilich nicht; ach und Die! —

Das jüngste Fräulein Hobbler machte sich auch ähnlich Lust, wie ihre Schwester. Sie hatte sich ihren Hochzeitsstaat schon ausgedacht und nun wird es nichts. Zuletzt sagte sie, eigentlich gönnte sie es ihm, dafür, daß er einen gewissen netten Assessor einen Hungerleider genannt und ausgeblissen hätte. Zu mir sagten sie, ihr Bruder reise nach Wien, und es eine reiche Brant zu holen, die schon lange auf ihn wartete. Irgebin Eine muß ja 'mal mit ihm reinfallen; wenn sie aus Wien ist, soll's mir egal sein. Aber ich glaube, sie reden nur so, daß Keiner glauben soll,

ihre Bruder hätte sich hier einen Korb geholt. Ich weiß es besser, meine Damen, und gönne es ihm auch.

Leider hat es einen schlechten Einfluß auf mich, wenn ich so viel malitöse Redensarten anhöre. In guten Familien wird man selbst gut, — und die beste habe ich nun verloren! —
 Wegen diesen Hobbler's bin ich nicht dazu gekommen, das Ende vom gestrigen Tage zu erzählen und es war doch so verhängnißvoll, was noch passirte, als wir von der Moonstraße nach Hause wanderten. Anton nämlich konnte sich nicht länger halten, besonders nach dem Abenteuer mit dem Lieb-späuer. Ich hat, er möchte nicht so sprechen, es machte mich unglücklich, nichts half. Er hielt eine lange Rede, die er sich vorher ausgedacht haben mußte, zu beweisen, daß wir für einander geschaffen wären und uns heiraten müßten, wenn auch nicht gleich. Ich hätte doch gesagt, das schönste Leben wäre, die Woche durch fleißig zu arbeiten und sich des Sonntags mit Freunden zu amüsiren und darin wäre er ganz meiner Meinung.

„Aber Herr Trübe“, sagte ich, „das war so gemeint, daß Jeder für sich allein fleißig sein sollte und zur Belohnung des Sonntags Gesellschaft haben dürfte. Außerdem muß ich Ihnen bekennen, daß ich einmal einen Versuch machen wollte, aber ich wurde getäuscht, und —“
 „Gerade, wenn ein Anderer Sie getäuscht hat“, fuhr er dazwischen, „möchte ich Sie haben, daß Sie sehen, es gibt noch gute Menschen, die nicht täuschen wollen. Und das geht jetzt wohl noch so eine Weile, aber was denken Sie sich denn von Ihren alten Tagen? Ihre Tante ist schon alt und kann doch nicht bei Ihnen bleiben, und zum Abholen geht sie schon viel zu langsam. Einzelne Frauenzimmer, besonders wenn sie sich was gepart haben, werden so oft todt geschlagen, und die Sonntagstreunde kümmern sich auch nicht mehr um Einen, wenn sie heiraten und ihr Geschäft haben.“

Ich konnte nur sagen, ich hätte mir über meine letzten Jahre noch keinen festen Plan gemacht. Mir hätte nur immer vorgekommen, daß ich es machen könnte, wie meine Cousine, die auch nichts von Liebe wissen wollte, weil sie Ursache hat, die Männer zu verachten. Sie hat schon

unbefähigten Nachrichten zufolge soll der im italienischen Solde stehende Baranta Kafel sich Krens im Namen Italiens bemächtigt haben, welches, wenn gut bestätigt, Italien strategisch großen Nutzen bringen kann.

Der „Standard“ erzählt, neben der Massauah-Frage und Aufrechterhaltung des Friedens werden Bismarck und Crispi Dinge erörtern, welche nicht allein die Tripelallianz, sondern ganz Europa betreffen und nicht geringe Aufregung verursachen werden, wenn sie an's Tageslicht kommen. Es verlautet, die jetzige Zusammenkunft wurde schon während des Besuchs Crispi's in Friedrichsruh im vorigen Herbst verabredet.

Auch die Engländer betrachten sich, ohne daß sie durch einen festen Vertrag gebunden sind, als ein Glied der Friedens-Liga. Beweis dafür ist auch eine Darlegung des Oberst E. Maurice in der angesehenen Monatschrift „Contemporary Review“. Der Oberst weist nach, daß Englands Flotte für Deutschland und Italien wenigstens 500.000 Mann Landtruppen gleichkommt. Italien wird nicht im Stande sein, seinen Ueberfluß von 300.000 Mann über die Grenze zu schicken, wenn nicht die englische Flotte die französische in Schach hält und sie daran verhindert, sich auf Italien zu stützen und an irgend einem Punkte seine Truppen auszuschießen. Und für Deutschland liegt der Werth der englischen Flotte darin, daß sie jedenfalls die Auswanderung von 50.000 Franzosen und 50.000 Russen in Kopenhagen verhindert. Letztere würden in Vereinigung mit 60.000 Dänen eine Streitmacht von 160.000 Mann darstellen, zu deren Inanspruchnahme Deutschland 200.000 Mann von der französischen Grenze abziehen und nach Norden werfen müßte. Die englische Flotte aber würde Deutschland außerdem den Besitz von Königsberg, Danzig und Memel sichern und es ihm ermöglichen, über Polen Rußland anzugreifen, ohne einen See-Angriff seitens Rußlands befürchten zu müssen.

In Rußland stehen größere Truppenentlassungen bevor. Nach Beendigung der Lagerübungen, so wird aus Petersburg telegraphirt, erfolgt die Entlassung des ältesten Mannschafte-Jahrganges von 1884, welche sonst erst im Februar des nächsten Jahres zu erwarten war; außerdem wird noch die Hälfte des Jahrganges 1885 entlassen, so daß bis zur Einstellung der Recruten nur viertheil Jahrgänge unter den Fahnen bleiben. Es ist dies die Folge der abgeklärten activen Dienstzeit; künftighin werden die einberufenen Jahrgänge stärker sein als bisher, da die Statstärke nicht mehr mit fünf, sondern mit vier Jahrgängen erreicht sein muß; für den Moment werden freilich nach Entlassung obiger Jahrgänge die Kopfstärken der Truppenteile sehr schwach sein. — „Ruski Kurier“ meldet aus türkischen Diplomatentreifen, die Sperte beabsichtige bei den Mächten anzuregen, daß England Cypren zurückgebe. — Dem „Wrajschanin“ zufolge wird der französische Votschafter Laboulaye nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren und vielleicht durch den General Gallifet ersetzt werden.

Die Begräbnisstätte eines Scythentönigs.

In dem an Gräberhügeln so reichen Kuban-Gebiete ist im Mai dieses Jahres im Auftrage der kaiserlich russischen archäologischen Commission in der Nähe der Station Krymelaja der von den Tataren „Karagodeusach“ genannte große Kurgan eröffnet worden, und man hat dabei, wie wir der Münchener „Allg. Ztg.“ entnehmen, Funde gemacht, welche in weiteren Kreisen von Interesse sein dürften. Man entdeckte im Kurgan drei Gemächer, zu welchem ein Corridor führt. Die Längenausdehnung des ganzen Baues beträgt etwa 60 bis 70 Fuß. Die Wände bestehen aus dicken, vorzüglich behauenen Steinplatten von etwa 4 Fuß Höhe. Die Wände sind mit Stukkatur bekleidet und reich mit Fresken geziert; der Fußboden besteht ebenfalls aus Steinplatten, die durch Cement verbunden sind. Die Eingangstür zum ersten Zimmer beträgt 7 bis 11 Fuß; die Gewölbe in der Mitte des Baues sind eingestürzt. Die Thüre zum vordersten Zimmer war durch Steinplatten geschlossen; hinter derselben im Innern fanden sich Eisenstücke von einem Rad, in der Mitte des Zimmers lagen Pferdehufeisen und Reste von Säumen. Ohne Zweifel stand in dem ersten Zimmer ein bespannter Wagen. Im Winkel rechts stand eine große Amphora aus Thon, daneben ein silbernes Gefäß, dabei lagen Reste eines kuppeligen Kessels und eine kleine glaskerne Schale aus Thon, auch 150 Stück verschiedene Glasperlen, darunter einige ägyptischen Ursprungs, andere in der Form eines mensich-

seit Jahren einen ältlichen Freund, der sie abholen muß bei schlechtem Wetter und Sonntags Nachmittags spazieren führen, damit sie in die Luft kömmt; und dafür lauft sie ihm jedes Frühjahrs einen neuen Anzug, Hut und Alles, daß er immer anständig aussieht; und wenn sie zusammen ausgehen, gibt sie ihm vorher Geld zum Bier für beide in einer hübschen Dörze, die er am Abend wieder abliestert. Und dabei ist sie ganz glücklich, wie sie immer sagt.

„Natürlich, Herr Trübe,“ sagte ich, „würde ich Ihnen solches Verhalten nicht zumuthen. Sie können ja eine gute Partie machen. Aber ich muß schon so bleiben und bitte führen Sie nicht meinen Frieden in meinen alten Tagen, denn ich bin beinahe dreißig.“

Aber auch das half nicht. „Was reden Sie bloß von ihrem Alter, liebste Jettchen?“ sagte er. „Sie sehen ja ganz jung aus, und Ihre Augen sind so unschuldig. Ich lasse nicht von Ihnen, denn sie brauchen einen Beschützer. Und wenn ich auch kein Vermögen habe, kann ich doch arbeiten, so gut wie einer. Und so ging es den ganzen Weg, bis ich nicht mehr aus noch ein wußte und dicke Thränen weinte. Nein, wie können die Mädchen ein Vergnügen darin finden, einem, der sie liebt, nein zu sagen. Und ganz gebildete Fräuleins sollen sich manchmal einen Spöß daraus machen! Ich sagte nur immer: „Es kann nicht sein, Herr Trübe, lieben Sie eine Andere!“

Und so gingen wir auseinander. Daß dies nun auch grade Freitag Abend vorkommen mußte, so daß einem der schöne Sonntag verborben ist! Ich hatte mich so sehr darauf gefreut und wollte den schwarzen Schrobhut aufsetzen mit der grauen Feder, die mir die gute Frau Doctor neulich zum Trost geschenkt hat. Nun ist es Alles nichts. Und habe ich denn eigentlich recht gethan? —

Eben kommt Frau Jettelmann und bringt mir eine Postkarte, die heute für mich abzugeben ist, und einen Brief von Pauline, die ja aus ihrem Leben erst spät fort kann. Die Postkarte lautet: „Gelungen! Vielen Dank von uns beiden. A & D.“ — Er heißt Otto. Wie nett von ihnen, daß sie mir Nachricht geben. Ich war doch ein bißchen unruhig für Annetchen. Ja, während die ihren Geliebten glücklich gemacht hat, habe ich den armen Anton so grausam behandelt! Aber warum hat er mich so falsch verstanden? Pauline schreibt sehr tröstlich, kaum zu lesen; aber immer gut gemeint und freundlich. Der Brief ist werth, daß ich ihn hier absetze.

Liebes Jettchen, Sie haben Anton Trübe ganz zerschmettert. Der Mensch ist auseinander vor Schmerz. Ich bin ganz böse auf Sie, denn mein Plan war es. Heinrich, der sich eben ein Brot holte, um mich zu sprechen, sagt auch, es wäre sehr unrecht von Ihnen. Sie haben immer so gelehrt mit ihm gesprochen, und das soll sehr gefährlich sein. Es bleibt nichts übrig als gut machen. Sie müssen morgen mit nach Treptow kommen. Zu Hause sitzen und weinen ist nich. Ich habe einen ganz neuen Hut und hole Sie ab Punkt halb drei. Ihre liebevolle Pauline. P. E. Er kömmt mit Heinrichen später. Sie wohnen ja zusammen.“

Ja, Henriette, was nun? Ich geh' zu Bett. Heute kann ich unmöglich einen Entschluß fassen. Woju ist das Lieben in der Welt? Das Leben ist so schon schwer genug! —

(Fortsetzung folgt.)

lichen Kopfes, noch andere in Form von in Silber gefassten Glasmedaillons. Ein Medaillon trägt das Bild eines Löwen, das zweite das eines römischen Kaisers, das dritte das eines Kriegers in voller Rüstung, mit Panzer, Helm, Schild und Speer. Parallel mit der linken Seitenwand des ersten Zimmers lag, mit dem Kopf nach Osten, das Skelet einer jungen Frau, allem Anschein nach einer Königin, worauf der dicke Goldreif hinweist, der sich um ihren Hals schlang; neben dem Schädel lag ein dünnes Goldblatt in Form eines Dreiecks, 20 Centimeter breit, an den Enden desselben sind runde Löcher eingebohrt. Ohne Zweifel war dies Goldschildehen an der Spitze der Kopfbedeckung der Königin angehängt.

Auf dem Schildehen ist in Relief ein junger Scyth abgebildet, welcher der stehenden Königin ein Trinkhorn darreicht; die Königin ist reich gekleidet und trägt auf dem Kopf eine spitze Mütze mit einem dreieckigen Schildehen, wie es sich neben dem Schädel vorfand. Rechts und links von der Königin steht je eine Frau, deren Köpfe mit Tüchern bedeckt sind, aber ohne Mägen; weiter nach rechts reicht ein anderer Scyth eine Art Krug dar. Unten auf dem Schildehen, zu Füßen der Königin und der anderen Figuren, sind drei Medusenköpfe abgebildet, über den Köpfen der Figuren zwei Greife und ein mit zwei Pferden bespannter Wagen. Ganz oben auf dem Schildehen steht eine Frau mit einem Kranz in der Hand. Dieses Schildehen ist für die Wissenschaft von hohem Werth und stellt Szenen aus dem scythischen Mythos dar. Neben dem Schildehen fand man 16 goldene Tauben aus Blättergold, etwa einen halben Zoll groß, und 50 Goldblättchen, auf welchen Medusenköpfe, Masken und Sternchen abgebildet sind. Da alle diese Blättchen kleine Löcher haben, so waren sie ohne Zweifel an die Mütze angehängt. In der Nähe der Schildeheine lagen zwei goldene Ohrgehänge von sehr feiner Filigranarbeit. Das Halsband ist ebenfalls aus Filigranarbeit mit Perlen, in der Mitte des Halsbandes ist ein Stierkopf kunstvoll abgebildet; hier fand sich auch ein goldenes Reithörn mit einem Löwenkopf am Ende. Beide Arme waren mit massiven Armbändern in Form einer Schlange geschmückt, an den Enden derselben waren Pferde mit Schlangenleibern abgebildet; an einem Finger der rechten Hand war ein großer goldener Ring mit dem Bildniß der Muse Erato, welche auf der Lyra spielt. Das erste Zimmer war mit einer dichten Schicht Kohlen und Asche bedeckt. Unter der Thüre des zweiten Zimmers fanden sich Scherben einer zweiten Amphora. Das Zimmer war ganz leer. Hinter dem zweiten Zimmer beginnt ein Corridor, auf einer Wand desselben ist auf der Stukkatur ein Fische mit einem Schwanz abgebildet. Am Ende des Corridors lagen die Knochen einiger Pferde mit verschiedenen Ueberresten von Pferdegeschirr. Beim Eingang zum dritten Zimmer lagen Scherben von großen Amphoren aus Thon, die ohne Zweifel durch das einströmende Gewölbe zertrümmert worden sind. Das letzte Zimmer ist etwa 4 Fuß höher, als die anderen, die Steinplatten sind größer, breitere wecheln mit schmalen ab; die Stukkatur ist von vorzüglicher Arbeit. Parallel mit der Seitenwand rechts standen einige halb vermoderte Gefäße: ein sehr großes Gefäß aus Kupfer, ein etwas kleineres ebenfalls aus Kupfer, beide in Form von Krügen, zwei kupferne Kessel, ein Kämpfen aus Thon; im Winkel eine große unversetzte Amphora. Neben dieser fand sich eine große Kupferplatte, auf welcher zwei silberne Trinkhörner über's Kreuz gelegt waren; eins derselben hatte einen Goldrand, auf welchem fliegende Vögel abgebildet waren; daneben standen zwei silberne Schalen mit Handhaben; ganz in der Nähe lagen auch die Reste eines großen kupfernen Schilbes, welches beim Herausnehmen zerfiel. Auf diesem Schilde lagen wiederum zwei Trinkhörner über's Kreuz. Eines derselben hat breiten Goldrand, auf welchem Schwäne, Gänse u. abgebildet sind. Das andere Trinkhorn hat eine goldene Spitze, einen Widderkopf darstellend. Noch fand sich hier ein silbernes Sieb mit einer Handhabe, einen Schwanenkopf darstellend.

Parallel mit der linken Seitenwand, mit dem Kopf nach Osten, lag ein Skelet, wahrscheinlich eines scythischen Königs, mit einem dicken, über ein Pfund schweren, goldenen Hals um den Hals. An den Enden desselben sind Löwen ausgeschnitten, welche über gestreiften, neben dem Schädel fand man goldene Blättchen mit Sternen und Masken von großer Arbeit, diese waren ohne Zweifel an die Mütze des Königs angehängt. Nahe am Kopfe lagen die vermoderten Reste eines silbernen Köchers, der mit Blattgold belegt war, auf welchem in kunstvoller Arbeit Krieger mit Helmen, Togen, Panzern und Schwertern dargestellt waren, daneben aber auch fliegende Geulen. Der Köcher enthielt etwa 50 kupferne Pfeile; links vom Skelet lagen die Reste eines anderen Köchers mit goldenen Blättchen und in denselben etwa 100 kupferne Pfeile; auf der linken Seite fand sich auch ein schon zerfallenes scythisches Schwert mit goldener Handhabe und einem cylindrischen Schleifstein mit einem Loch; offenbar wurde dieser am Gürtel befestigt. An der Wand lagen zwölf eiserne Spigen von Speeren. Nach der Meinung aller Sachverständigen haben wir hier die Begräbnisstätte eines scythischen Königs vor uns. Interessant ist es, daß neben den heben Skeleten verfaulte Bretter und Nägel gefunden wurden, was auf ein Begräbnis in Särgen hinweist. Das Gewicht der goldenen Gegenstände beträgt über drei Pfund. Der ganze Fund, dessen Metallwerth Einige auf etwa 50.000 Rubel schätzen, wurde nach St. Petersburg geschickt.

Stimmen aus dem Publicum.

Haushaltungsschule.

Um den vielseitigen Anfragen zu entsprechen, bemerken wir, daß der Unterricht in der Haushaltungsschule zwar erst am 3. September beginnt, daß aber diejenigen Schülerinnen, die schon am 2. in Hermannstadt eintreffen, auch an diesem Tage schon im Schulhause Schwimmunterricht Nr. 16 eine Unterkunft finden. Da für den Winterkurs außer der Freistelle alle Plätze vergeben sind, werden weitere Anmeldungen für den Sommerkurs vorgemerkt. Zur Bewerbung um die Freistelle haben alle jene wenig bemittelten Mädchen das Recht, welche sich in der Folge das Brod durch diese Art der Beschäftigung verdienen wollen und das 16. Lebensjahr erreicht haben. Anmeldungen nimmt entgegen

Julio Jikell, Jungewahlstraße Nr. 16.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. August

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät Kaiser König Franz Josef besuchte am 25. d. in Mähren seinen Schwiegervater Herzog Maximilian, einigte bei der Prinzessin Gisela und fuhr Nachmittags spazieren. Ueber die Abreise Sr. Majestät ist noch keine Bestimmung getroffen. — Wie die „Politische Correspondenz“ meldet, wurden Kaiserin Königin Elisabeth und Erzherzog Karl Ludwig vom Deutschen Kaiser zu Taufpaten bei dem jüngsten Sohne des deutschen Kaiserpaars gebeten. — Aus Tegernsee vom 23. d. wird geschrieben: Heute um 12^{1/2} Uhr Mittags fuhr die Königin Elisabeth mit der Erzherzogin Marie Valerie, Herzogin Karl Theodor und Prinzessin Amélie, welche letztere ihr bis Gmunden entgegengefahren waren, hier ein. Ihre Majestät bleibt im Schlosse zu vorläufigem kurzen Besuche und begibt sich dann nach Kreuth, wo sie bis zum 30. Geburts-

tage ihrer Mutter, am 30., mit dem inzwischen angekommenen König Franz Josef verweilen wird. Heute wird noch die Erbprinzessin Dagis mit ihrem Sohne, dem Fürsten Albert, am 28. d. das bayerische Kronprinzenpaar erwartet. Diefelben nehmen hier im Schlosse Wohnung. Am 29. d. werden Herzog und Herzogin Max Emanuel, Gräfin Trani mit ihrer Tochter und der König und die Königin von Neapel eintreffen. Der Herzog von Anjou weilt mit seiner Familie schon seit einiger Zeit im nahen Egern, in der Villa Roin, so daß am 30. Geburtstag der noch recht rüstigen Herzogin, der diese Besuche gelten, alle ihre nächsten Verwandten um sie versammelt sein werden. — Kronprinz Rudolf langte am 25. d. Früh mit einem Separatpofzug aus Wien in Zuerich an, wohnte dem großen Manöver der Truppen des Preßburger Corps bei und begab sich Mittags über Bruck nach Wien zurück. — Erzherzog Wilhelm reist am Mittwoch nach Budapest zu den weitläufigen großen Manövern, an denen auch Erzherzog Albrecht theilnimmt. Am 1. September begeben sich beide Erzherzoge zu den großen Manövern bei Pilsen. — Der König von Dänemark ist am 24. d. mit dem Prinzen Johann um 9 Uhr Abends in Berlin eingetroffen. Die Ehrencompagnie stellte das zweite Garderegiment mit Fahne und Musik bei. Bei der Einfahrt des Zuges intonirte die Musikkapelle die dänische Nationalhymne. Der Kaiser und der König umarmten sich herzlich und küßten sich mehrmals. Der Kaiser begrüßte ebenso herzlich den Prinzen Johann. Nach Vorstellung des beiderseitigen Gefolges schritten die allerhöchsten Herrschaften die Ehrencompagnie ab. Der Kaiser geleitete den König, Prinz Heinrich den Prinzen Johann zum Wagen, worauf sich die Herrschaften nach königlichen Schlosse begaben. Das zahlreiche Publicum begrüßte enthusiastisch Ihre Majestäten. Zu Ehren des Königs von Dänemark fand ein Galadiner mit etwa 60 Bedienen statt, zu welchem die dort anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, der Kronprinz von Griechenland nebst Gefolge, der Bruder des Königs von Dänemark, der dänische Gesandte, der griechische Gesandte und mehrere Minister und Generale geladen waren. — Der König von Dänemark und dessen Bruder sind am 25. d. um 8 Uhr Abends nach herzlicher Verabschiedung vom Kaiser auf dem Bahnhofs nach Wiesbaden zurückgekehrt. — Der Kaiser ernannte den König von Dänemark zum Chef des thüringischen Uplanden-Regiments Nr. 6. — Die russische Kaiserin ist am 25. d. um 2 Uhr Nachmittags mit dem Kronfolger und der Fürstin Xenia nach Gmunden abgereist. — Der Tausch des jüngstgeborenen Sohnes des griechischen Königspaars, Prinzen Christoph, auf Schloß Pawlowsk haben das russische Kaiserpaar und zahlreiche Mitglieder des Kaiserhauses begewohnt. — Die Entree Crispi's mit Kalnoky währte in Eger am 25. d. zwei Stunden. Um 1 Uhr dinirten die Minister gemeinschaftlich, unterhielten sich nach dem Diner ohne Zeugen noch eine halbe Stunde und um 2 Uhr fuhr Crispi mit seinen Secretären nach München, von wo er nach Frankfurt weiterreist. Kalnoky geleitete Crispi vom „Hotel Wenzel“ zu Fuß bis zum Bahnhof. Ohne Kopfbedeckung stand Crispi am Coupéfenster und verneigte sich bei der Abfahrt tief vor dem verbindlich grüßenden Minister Kalnoky. Letzterer begab sich in's Hotel zurück und reiste um 4 Uhr 30 Minuten nach Pilsen, wo er übernachtet.

(Die Reformen der indirecten Steuerwesen.) Die im laufenden Jahre zum Theile bereits durchgeführte wurden, zum Theile in der nächsten Zeit ins Leben treten müssen, stellen sehr bedeutende Anforderungen an die gesammte Finanzadministration, deren Unzulänglichkeit bisher schon oft dargehan wurde. Der Ministerpräsident hat sich in seiner Eigenschaft als Finanzminister dieser Frage zugewendet und im Finanzministerium ist ein Gesekentwurf über die Reorganisation der Finanzadministration ausgearbeitet worden, welcher zu Beginn der Session dem Reichstage unterbreitet werden soll. Nach den Grundprincipien dieses Entwurfes werden die Fachämter für die directen und indirecten Steuern aufgehoben und an Stelle derselben Steuerinspectorate treten, welche die directen und indirecten Steuern in jedem Comitate handhaben und ihrerseits mit der politischen Administration vereinigt werden. Die Verwaltungs-Ausschüsse der Municipien werden die Thätigkeit der Inspectorate controliren, ohne jedoch auf den Dienst selbst direct Einfluß zu nehmen. Durch diese Concentration des Steuerdienstes hofft man ohne größeren Mehraufwand den Anforderungen gerecht werden zu können, die durch die strengere Controlle der Spiritus-Industrie für die Finanzorgane erwachsen sind.

(Zur Durchführung des Spiritus-Gesetzes.) Der im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes in ungarischer Texte enthaltenen Kundmachung der Hermannstädter l. ung. Finanzdirection zufolge ist Jedermann, der am 1. September im Besitze von spirituellen Flüssigkeiten, als: Arrak, Rum, Cognac, Branntweineffenz, Siquer und sonstigen gemischten Branntweinen, oder im Besitze von aus Wein oder Spiritus-Mischungen ist, deren Alkoholgehalt 18 Volum-Percent übersteigt, verpflichtet, die Menge und den Alkoholgehalt dieses Vorrathes, gleichviel ob derselbe in eigenem oder in einem fremden Locale gehalten wird, dann auch das betreffende Locale schriftlich in zwei Exemplaren bis 3. September l. J. anzumelden.

Anmeldungs-Blankete sind à 2 kr. bei jeder Finanzwache-Abtheilung erhältlich und sind bei der betreffenden Finanzwache-Abtheilung einzureichen.

Der auf Grund der Anmeldung zu berechnende Steuerzuschlag ist im Petrozsenyer Finanzwache-Commissariats-Bereich beim Vulkaner Zollamte, im Hermannstädter Steueramts-Bereich beim Hermannstädter l. Hauptzollamte zu entrichten.

Die weiteren Bestimmungen sind aus der oben erwähnten Kundmachung ersichtlich.

(Schulnachricht.) Heute beginnt die Aufnahme der Schüler des hiesigen Staatsgymnasiums und unsere Nachricht vom 25. d. über die Beschränkung der Schülerzahl in der I. Classe wiederholen wir mit dem Bemerkten, daß für die Aufnahme in der Stadt anstehigen Schüler in dieselbe hiemit den 28—31. d. angelegt wird.

(Schulnachricht.) Die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler in der hiesigen röm.-kath. Normal-Hauptschule für das Schuljahr 1888/9 beginnen mit 1. und dauern bis 4. September in der Schullocalität, Großer Ring Nr. 1. Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen; arme Schüler sind bei der Beibringung eines besätigten Armuthszeugnisses vom Schulgelde befreit. Einschreibgebühr ist 25 Kreuzer.

(Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 26. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 10 Schützen 361 Schüsse abgegeben, darunter 150 Schwarzschüsse und 17 Cartons. — Es erhielt: Treffer besitz: das erste Karl Kessler, das zweite Edmund Hummler, das dritte Friedrich Landauer; Glückbesitz: das erste Michael Bachhofsky, das zweite Gustav Kessler; Würgebesitz: das erste Adolf Mitzler, das zweite Rudolf Mautscher, das dritte Gustav Stenzel.

(Ein verirrtes Kind.) Vorgestern Abend wurde am Ufer des Tibins vor dem Schlothe ein ungefähr 4-jähriges Kind ganz entkleidet aufgefunden; dasselbe antwortete auf die gestellten Fragen in ungarischer Sprache, konnte jedoch den Wohnort und Namen der Eltern nicht nennen.

(Todesfall.) Der Richter des l. Gerichtshofes in Hermannstadt Peter Roska ist gestern im 66. Lebensjahre hieselbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Dienstag den 28. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Reispargasse Nr. 37 auf dem Josefsbäcker gr.orr. Friedhofe statt.

— (Unfall.) In den letzten Tagen der vergangenen Woche ereignete sich in der Gemeinde Reppendorf ein bedauerlicher Unfall. Ein ungefähr 6-jähriger Knabe, welcher die an dem Gabel gespannten Pferde irrt, kam der in Gang befindlichen Dreifachmaschine zu nahe, wurde von einem Rade erfasst und zur Hälfte des Körpers vom Kopf bis zum Fuße zerquetscht, so zwar, daß derselbe nach einigen Minuten eine Leiche war.

— (Die Truppenübungen) wurden bis jetzt in verschiedenen Orten der Umgebung Schäßburgs abgehalten: am 22. d. auf Marienburger Gatter, am 23. d. auf dem „Ungefug“, Schaaß zu. In der Nacht vom 23. d. auf Freitag wurde noch vor 4 Uhr früh unverhofft Alarm geblasen, und die darauf folgenden Übungen fanden auf Weiskircher Gebiet und in den nahegelegenen Waldungen statt. Samstag den 25. d. M. erfolgte der Einmarsch von 600 Mann Reserveinfanterie des 31. Inf.-Regiments und die Übungen für diesen Tag wurden auf Nachmittag 1/3 Uhr festgesetzt, wobei die Übung von Donnerstag mit bloß markierter Feinde wiederholt werden sollte. Dasselbe fand jedoch bei plötzlich eintretendem Regen nach bereits erfolgter Aufstellung der Bataillone nicht statt. Schäßburg bietet derzeit ein Bild von „Krieg im Frieden.“ Die Zahl der einquartierten Mannschaften in den einzelnen Häusern ist lange nicht so hoch gewesen, als diesmal; in einzelnen Privat-Quartieren befinden sich 12—14 Mann. Im Ganzen sind gegenwärtig an 3000 Soldaten verschiedener Truppengattungen in Schäßburg, und in diesen Tagen kommen noch etwa ebensoviele Mann nach. Die treffliche Militärmusik des 31. Inf.-Regts., schreibt der „Groß-Köller Boten“, ist für das Schäßburger Publicum, das in diesen Tagen mehr und mehr an geschäftigen Müßiggang gewöhnt wird, eine ganz besondere Freude.

— (Spirituosens-Verkauf.) In der am 25. d. stattgehabten Generalversammlung des Municipal-Ausschusses der Stadt Klausenburg, welcher Obergespan Bódy präsidirte, wurde beschloffen, dem Finanzminister durch eine vom Bürgermeister L. Bach geführte Deputation eine Petition zu unterbreiten, daß der Minimalpreis der von Kaufleuten in verfestigten Flaschen verkauften Spirituosen von 60 Kr. auf einen Gulden erhöht werde.

— (Ein verhafteter Kaufmann.) Auf Requisition der Wiener Polizei-Direction wurde am 25. d. Eduard Kóvesdi, Möbel-Exporteur aus Raab, in Debodenburg verhaftet. Kóvesdi soll angeblich einer Wiener Firma Waaren im Werthe von tausend Gulden auf betrügerische Weise entlockt haben.

— (Cigarettenmuggel in großen Style.) Die Reichensberger Finanzwache ist einem großartigen, schon seit dem Jahre 1876 betriebenen Cigarettenmuggel auf die Spur gekommen. Sectionsleiter Geyl und Ober-Commissär Czernik mit den Ober-Aufsichtern Czermak und Górisch nahmen bei dem des Schmuggels verdächtigen Schlossermeister Wilhelm Wondrak in Langenbruck eine Durchsuchung vor, welche ein überraschendes Resultat lieferte. Es wurde eine Menge ausländischer Cigaretten, Specialitäten, gefunden; auf dem Bodenraume wurden in einem Versteck Correspondenzen ausländischer Cigaretten-Exportfirmen aufgefunden, nach denen Wondrak von Preußisch-Schlesien durch Schmuggelbänder 356,000 Stück Cigaretten (Specialitäten) hereinbringen ließ, welche sofort in Koffer, Kisten, Paletten ab Tannwalb-Swarow, Eisenbrocken-Reichenberg nach Wien, Budapest, Graz unter falscher Declaration geschickt wurden. Die unterschlagene Lizenzgebühr beträgt 20,000 fl. Die Zollstrafe ist selbstverständlich eine große.

— (Der Schlaf im Wasser.) Aus Triest 21. d. wird berichtet: Das italienische Trabel „Nuova Jaira“ kippte gestern Nacht bei der Punta Groß in Folge eines Windstoßes um. Die Mannschaft ertrank zum Theile; die Ueberlebenden, welche sich durch Schwimmen gerettet haben, brachten der Seehörde heute Früh die Nachricht von dem Unglücksfalle. Letztere sandte sogleich einen Rettungsdampfer aus, welchem es gelang, das Trabel aufzufahren. Bei der Revision des verunglückten Schiffes ergab sich die nahezu unglückliche Thatfache, daß ein 80-jähriger, bereits verloren gegebener Greis, welcher zur Zeit der Katastrophe im Untertraume schlief, nach zwölfstündigem Aufenthalt in der fast ganz mit Wasser gefüllten Kammer noch lebend und bei vollständigem Bewußtsein angetroffen wurde.

— (Den Verehrern Mozart's) dürfte es unbekannt sein, daß der große Meister, dem bei seinen Tonrichtungen alle Instrumente dienbar sein mußten, als Kind eine unbewingbare Furcht, ja ein wahres Entsetzen vor der Trompete hatte. Der kleine Wolfgang zitterte jedesmal an allen Gliedern und wurde geisterbleich, wenn die Trompete allein ohne Begleitung anderer Instrumente geblasen wurde, ja, es genügte sogar, dem Knaben nur eine Trompete vorzuführen, um ihn entsetzt die Flucht ergreifen zu lassen. Der alte Mozart, der in seiner Erziehung ziemlich streng war, erludete einst, um seinem Sohn diese Furcht zu vertreiben, den Hofkapellmeister Andreas Schlächter in Salzburg, ganz unverhofft dem Knaben etwas vorzublasen. Entsetzt, am ganzen Körper zitternd und mit Angstschweiß bedeckt, hörte der Knabe eine Weile zu, dann hielt er sich krampfhaft die Ohren zu und kroch in den äußersten Winkel des Zimmers; wegzulaufen wagte er nicht, da der Herr Kapellmeister, von Mitleid ergriffen, nicht von selbst zu blasen aufgehört hätte, wäre der Knabe unersichtbar von Krämpfen befallen worden. „Es kam ihm wohl vor, wie das jüngste Gericht?“ meinte der Herr Hofkapellmeister mit gutmüthigem Spott. „aber der Herr Vater hatten's befohlen?“ — „Nach Gott kommt gleich der Herr Papa!“ erwiderte Wolfgang und küßte zärtlich die väterliche Hand. Ueberhaupt verehrte Mozart seinen Vater ungemein; er war der folgsamste Sohn, Ruche oder Stod kannte er als Kind nur dem Namen nach, da sein Betragen nie zu irgend einer Züchtigung Veranlassung gab. Selbst in Kleinigkeiten gehörte er auf's Feinste; stets vor dem Schlafengehen küßte er dem Vater die Rasenspitze und versprach, ihn auch im Alter in Ehren zu halten. Der Vater war und blieb ihm bis zu seinem Ende die höchste Macht, und ihm zu Liebe bewang das Kind, wie wir gesehen haben, sogar seine Furcht vor der Trompete.

— (Eine Reliquie.) Im Besitz des preussischen königlichen Hauses befindet sich noch heute und wird als Reliquie aufbewahrt — eine Schnalle, die allerdings für den Staat Krönen und dessen ganze Entwicklung eine große Rolle hätte spielen können. Es hat damit folgende Verwandtschaft. Der kleine vierjährige Kurprinz Friedrich Wilhelm (nachmaliger König Friedrich Wilhelm I.) spielte eines Tages auf dem Teppich eines Zimmers, durch welches ein Gesandter zu einer Audienz zum Kurfürsten geführt wurde. Der fremde Herr verlor bei dieser Gelegenheit eine silberne, stark vorgeladene kleine Schnalle. Schnell eilte der kleine Prinz auf den glänzenden Gegenstand zu, um ihn aufzuheben, und ehe man dazu gelangen konnte, ihm denselben abzunehmen, verbergte er die Schnalle in seinem Munde. Statt der Aufforderung der erschrockenen Frau v. Montbel, der Bonne des kleinen Prinzen, den Fund herauszugeben, Folge zu leisten, verfluchte der Prinz die Schnalle. Alle Anwesenden und auch die herbeigerufenen Eltern waren in Todesangst, und die Kurfürstin war so erregt, daß, wie es in einer beglücklichen Aufzeichnung heißt, „elle poussaît des cris, qui auraient fait attendre les rochers“ (sie schrie ausstieß, welche die Felsen hätten hören müssen), während der Kurprinz, von Natur ein kleiner Wildfang, sich über sein Unthun halb todt lachen wollte. Er spielte ruhig fort und küßte durchaus keine Schmerzen. Erst am zweiten Tage Nachmittags kam nach den angeordneten Mitteln die Schnalle wieder glücklich ans Tageslicht. Nun erst zeigte es sich, in welcher großen Gefahr das Kind geschwebt hatte. Denn die Schnalle ist einen Zoll lang und einen halben Zoll breit, sie hat

einen Haken zum Einhängen und einen beweglichen Dorn. Es ist also eine besondere Schickung der Vorrichtung gewesen, daß sie nicht im Schlunde, im Magen oder den Eingeweiden des kleinen Prinzen verblieben ist, denn dann würde sein Tod unter größtem Schmerz erfolgt sein, zumal, da man ja damals die operativen Eingriffe nicht kannte. Was knüpfen sich nicht für Gedanken an den frühen Tod dieses Prinzen, der der Vater des Monarchen wurde, der gegen halb Europa in die Schranken trat, dessen Geisteskraft und Feldennuß Preußen in die Reihe der Großmächte stellte! Unter solchen Umständen erscheint die Schnalle in historischer Beziehung wohl als eines der merkwürdigsten Stücke der ganzen königlichen Sammlung.

— (Die entwichenen Krotobile.) Gegen den Capitän Frey von dem Segelschiffe „City of Lincoln“, von welchem die dreizehn Krotobile in Hamburg entwichen sind in dem Augenblicke, als er sie in ein offenes Boot bringen ließ, ist eine Untersuchung eingeleitet. Die Inhaber von Badeanstalten auf der Elbe fordern von dem Capitän einen namhaften Schadenersatz, da in Folge der erlassenen polizeilichen Warnung die Badeanstalten verödet von Besuchern sind. In den Schrankstücken ist den Kindern die Bekanntmachung der Polizeibehörde mitgetheilt worden.

— (A. Sconio Sobrero) der Erfinder des Nitroglycerins, ist der „Post“ zufolge am 26. Mai im Alter von 76 Jahren gestorben. Das Nitroglycerin — und das aus ihm hergestellte Dynamit — spielt bekanntlich in der Sprengtechnik eine äußerst wichtige Rolle. Es wird aus dem harmlosen Glycerin oder Dessig durch Einwirkung eines Gemengens von Schwefelsäure und Salpetersäure erhalten; indem hierbei in das Glycerin eine Verbindung von Sauerstoff und Stickstoff eintritt, werden ihm wie vielen Stickstoffverbindungen (z. B. Chlor- und Jodstickstoff), explosive Eigenschaften zu Theil. Diese Darstellung gelang zuerst dem erwähnten Forscher im Jahre 1847 im Laboratorium des Prof. Pelouze in Paris; 1862 wurde das Nitroglycerin von dem Schweden Alfred Nobel zuerst fabrikmäßig dargestellt und als Sprengstoff in Anwendung gebracht. Es bildet ein farbloses Öl, das süßlich schmeckt, innerlich eingenommen giftig wirkt und beim raschen Erhitzen oder durch Stoß explodirt. Wird es mit Kieselguhr (welcher aus Diatomenzellen besteht) gemengt, so entsteht das Dynamit. Dieses findet bei Sprengarbeiten häufiger, als das reine Nitroglycerin, das auch den Namen Sprengöl führt, Verwendung, und zwar deshalb, weil es einerseits noch heftiger wirkt, andererseits aber bei der Beförderung weniger gefährlich ist, da es durch den Stoß nicht explodirt; auch verbrannt es im offenen Raum ohne Explosion. Diese erfolgt durch künstliche Zündung in selbstgeschlossenen Patronen.

— (Der berühmte Sänger Lablache) hatte während seines Aufenthaltes in Neapel auch die Ehre, eines Tages zum König beschiednen zu werden. Sofort begab er sich in das Schloß und trat in das Vorzimmer ein, wo bereits viele ihm wohlbelannte Herren vom Hofe sich versammelt hatten. Da er sich jedoch am Tage vorher heftig erkältet hatte, so hat er die anwesenden Herrschaften um die Erlaubniß, seinen Hut aufzusetzen zu dürfen, was ihm auch bereitwillig gestattet wurde. Man war bald in sehr lebhafter Unterhaltung begriffen und besprach dieses und jenes. Da stürzte plötzlich ein Kammerdiener herein und meldet Lablache, daß der König ihn auf der Stelle zu sprechen wünsche. Der Sänger ein wenig befürzt, vergißt in seinem Eifer ganz den Hut auf seinem Kopfe, ergreift schleunigst einen in der Nähe liegenden Hut und eilt zum König. Dieser muß unwillkürlich bei seinem Anblick laut lachen. Lablache, über diese Heiterkeit erstaunt, sagt zum König: „Gestatten mir Eure Majestät die Frage, welches die Ursache dieser Heiterkeit?“ — „Nicht gern,“ entgegnete der König, „allein beantwortet mir zuerst die Frage, welcher Hut Euch gehört, der, welchen Ihr auf dem Kopfe oder der, den Ihr in der Hand haltet?“ — „Verzeihung, Majestät!“ ruft Lablache, der jetzt seine Zerstretheit bemerkt, „aber fürwahr, zwei Hüte sind zu viel für Einen, der keinen Kopf hat!“

— (Für den Pferdecultus) hat die englische Sportingwelt, die in solchen Dingen tonangebend ist, einen neuen Ausdruck gefunden. Eine größere Anzahl englischer Sportsmen hat den Beschluß gefaßt, daß ihre Rennpferde von nun an an ihrem rechten Vorderfuß einen goldenen Ring tragen sollen, in welchem der Name des Thieres eingraviert ist. Man hat bereits an einigen berühmten Londoner Rennpferden berartige Ringe zu sehen bekommen.

— (Eine Reise um die Welt.) Ein Londoner sandte am 8. Juni über die Brindisi- und Surzcanal-Route eine Postkarte nach Hongkong, und zwar mit dem Gesuche, daß dieselbe via San Francisco und Newyork an den Adressaten zurückgeschickt werden möchte. Die Karte ging auch am letzten Freitag Früh wiederum richtig in London ein und hatte zu ihrer Reise um die Welt genau 70 Tage gebraucht, d. h. etwa 40 Tage weniger, als es dazu vor 10 Jahren bedurft hätte. Das Porto betrug 2/3 d (ungefähr 20 Kreuzer nach unserem Gelde).

— (Cholera.) Eine Depesche aus Lissabon meldet, daß auf dem portugiesischen Transportdampfer „India“ unter dem in Mozambique eingeschiffenen Militär die Cholera in heftiger Weise ausgebrochen sei. Innerhalb 24 Stunden seien 38 Fälle, darunter 24 mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen.

— (Königin Elisabeth von Rumänien.) Aus dem Nordseebad Westerland auf Sylt wird vom 20. d. geschrieben: Carmen Sylvia hatte sich in den drei Wochen ihres hiesigen Aufenthaltes jedes Herz im Sturm erungen; sie war der Mittelpunkt des ganzen Badelbens geworden. Am Vorabende ihrer Abreise brachten die hier noch ungeliebten Kinder der Königin einen Fackelzug, der, improvisirt und angeleitet, allerliebst ausfiel. Am Morgen des 18. d. hatte sich eine nach Hunderten zählende Menge auf dem geschmückten Bahnhofs eingekündigt, um den scheidenden hohen Gast noch einmal zu begrüßen. Hunderte Hände streckten sich zugleich nach der Königin aus, Hunderte von Blumensträußen wurden ihr von allen Seiten geboten; Schritt vor Schritt nur konnte sie, Abschied nehmend, vorwärts kommen. Als die Königin die offene Plattform des Waggons erstiegen, umbraute sie ein nicht eudendvoller Hochruf; alle Tücher schwenkten sich und unter den stürmischen Hochs legte sich der Zug in Bewegung; bis er die erste Biegung erreichte und den Augen entchwand, stand die Königin draußen und schwenkte, sichtlich selber innig bewegt, ihr Tuch gegen die Zurückbleibenden. Die Königin begab sich zunächst auf einige Tage zum Besuche ihrer Mutter, der Fürstin von Wieb, nach Reumied am Rhein, um dann am 27. d. in Döbering mit ihrem Gemahl, dem vom Gräfenberg kommenden König Carol zusammenzutreffen. An den Seebad-Dirrector ging die nachfolgende Depesche ein: „Monrepos, 20. August, 9 Uhr 5 Minuten Vormittags. Tausend Grüße dem ganzen lieben Westerland, Kindern und Großen, und innigen Dank für unvergeßlichen Abschied. Auf Wiedersehen so Gott will! Carmen Sylvia.“

— (Die Pilatusbahn.) Nachdem im Juni 1886 mit den Bauarbeiten an der Pilatusbahn begonnen und am 5. October gleichen Jahres eine officielle Probefahrt auf der bis dahin fertigen Strecke unternommen worden war, wurde am 17. August d. J. der erste Personenzug auf der nahezu vollendeten Bahn zum Plateau des Pilatus (über zweitausend Meter Meereshöhe) abgelassen. Es sind nur noch etwa hundert Meter anzuführen, so daß die Pilatusbahn voraussichtlich noch vor dem Winteranzuführen, so daß die Pilatusbahn voraussichtlich noch vor dem Ursprünglich in Aussicht genommenen Bautermin (Ende December 1888) vollendet sein wird. Selbstverständlich wird die Bahn erst mit nächstem Frühling dem Verkehr übergeben werden. Die Bahn beginnt in Alpnach-Staah, 441 Meter überm Meer, steigt in nördlicher Richtung nach der Kemfignalp (1300 Meter Höhe), von da weiltlich zur Mattalp (1620 Meter) und erricht in mehreren starken Windungen und zumelst nord-

weiltlicher Richtung, unter dem Kopfe des Glets hindurch, das Plateau des „Hotel Bellevue“ auf dem Pilatus, 2076 Meter überm Meer. Die ganze Länge der Bahn beträgt 4455 Meter, die gesammte erstiegene Höhe 1634 Meter, also die mittlere Steigung 40 Percent (im Maximum 48 Percent. Der größte Theil der Bahnlinie liegt in Curven. Der Unterbau besteht in einer durchlaufenden, mit Granitplatten bedeckten Mauerung. Der Oberbau ist in solider Weise mit der Mauerung verankert. Die Bahnstange ist in der Mitte zwischen den Lauffhienen und etwas über dieselben erhaben angebracht; sie besteht aus Stahl und hat eine doppelte Reihe vertikaler Zähne. Die Zahnräder des Fahrzeuges sind paarweise angeordnet, links und rechts neben der Bahnstange. Wer mit der Pilatusbahn zur Höhe ansteigt, genießt schon während der Fahrt eine herrliche Fernsicht, die sich zusehends immer großartiger gestaltet. Was besonders hervorzuheben werden muß, ist die Sicherheit der ganzen Anlage, welche eine Gefährdung geradezu ausschließt. Es stimmt da Alles genau bis auf die kleinste Einzelheit; Alles ist genau erwogen. So wird denn im nächsten Frühjahr die Schweiz wieder um ein Wunderwerk reicher sein, denn als ein solches darf man diese jüngste und schönste der Gebirgsbahnen wohl bezeichnen.

— (Eine der aufregendsten Kämpfe) mit einem Haifisch fand kürzlich in der Bai von Newyork statt. Capitän Terppen, Commandant des Dampfschiffes „South Brooklyn“, machte in einem Boote in Begleitung zweier Damen, den Schwestern Walcott, eine Spazierfahrt in die Bai. Plötzlich tauchte in unmittelbarer Nähe des Bootes ein Hai von ungefähr zwölf Fuß Länge auf und schien alle Anstalten zu treffen, das Boot, respective dessen Inassen anzugreifen. Die jungen Mädchen erhoben ein fürchterliches Aufgeschrei und der Capitän hatte alle Mühe, zu verhindern, daß die beiden verzweifelten Mädchen sich nicht in's Wasser stürzten. Zum Glück verlor der Capitän nicht einen Augenblick seine volle Geistesgegenwart. Er ergriff ein Ruder mit beiden Händen und führte mit aller Kraft wuchtige Stöße gegen das Ungeheuer. Ein geradezu entsetzlicher Kampf entstand. Wiederholt versuchte der Haifisch, das Boot zu erfassen, und immer wieder wurde er durch die Stöße des Capitäns gezwungen, seine Beute fahren zu lassen. Endlich schien der Hai tödtlich verwundet, denn unter Zurücklassung einer breiten Blutspur verlor er in das Meer. Während des Kampfes waren die jungen Mädchen ohnmächtig geworden. Sofort, nachdem das Ungeheuer verschwunden, lenkte der Capitän sein Boot gegen das Ufer und brachte seine Gesellschaft in Sicherheit.

— (Guter Rath.) Z.: Hören Sie mal, lieber Freund, ich bin in Verzweiflung. Das Herz der kleinen Alma ist hart wie Stahl. — J.: Wissen Sie, mein Lieber, versuchen Sie es 'mal mit Diamanten, die sind noch härter, als Stahl.

— (Auch ein Wohlthäter.) Student zu seinem Freunde: „Sieh' doch den alten Herrn X., der hat manche Thäne trocken belsen.“ — „Der Edel! Wie so denn?“ — „Nun ja, er ist Schnupftuch-Fabrikant.“

— (Gebessert.) „D, wissen Sie, ich hab' meinem Schwieger-sohn das Fugchen schnell abgemahnt! Früher, da hörte man ihn bei jeder Gelegenheit rufen: „Höllenelement... wie der Teufel will!“ — „Und wie sagt er jetzt, Frau Kathin?“ — „Wie Sie wünsch'en, liebe Schwiegermutter!“

— (Wom Wetter.) In den nächsten Tagen ist vorherrschend ruhiges, heiteres und ziemlich warmes Wetter wahrscheinlich.

Original-Telegramm.

Hamburg, 27. August. In der letzten Nacht vernichtete eine Feuerbrunst die Holzschuppen mit den bedeutenden Waarenvorräthen. Sechs Personen sind umgekommen, zwei verlohrt aufgefunden, einer starb auf dem Transporte zum Krankenhaus, drei liegen unter dem Trümmerhaufen und können nicht aufgefunden werden. Zwei weitere sind schwer verletzt in's Krankenhaus gebracht worden. Der Gesamtschaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Fremden-Liste

vom 27. August. Hotel Würtzler Kaiser. D. Vopp, Holzschneider, von Karlsruhe; Citel, Apotheker, von Rimmil; J. Abele, Kaufmann, von Budapest.

Correspondenz der Redaction. Wegen der täglichen werthvollen Kaufbeilage, die die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ihren Abonnenten gratis bietet, allein ist dieses Blatt nicht so allgemein beliebt geworden, sondern auch wegen ihres unvergleichlich raschen Nachrichtenendienstes, der durch das täglich dreimalige Erscheinen unterstützt wird, und wegen des unübertroffenen reichhaltigen und interessanten Inhalts ihrer feinstenonistischen Rubriken.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including exchange rates and bond prices for various locations like London, Vienna, and Budapest.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, similar to the Budapest table, showing market prices for various securities.

Advertisement for Zahnarzt Schwabe, dipl. Arzt. [592] 1-8. Zahn-Operationen unter Anästhesie (Schmerzlos); Plombirungen mit den besten Präparaten; Kunstzähne und Gebisse unter Garantie für Brauchbarkeit. Ordination für alle Zahn- und Mundkrankheiten von 9-12 u. 3-6 Uhr. Heltauergasse Nr. 20.

51346/1888. számhoz.

[593] 1-1

IV. a.

Hirdetmény.

Az 1888. évi XXIV. t. cz. 103. §-a, valamint az annak végrehajtása végett az égetett szeszes folyadékoknak pótlóval való megrovása iránt kiadott 1888. évi 48317. számú szabályzat 1. és 3. pontja értelmében, mindazok kik 1888. évi szeptember hó 1-öd napján égetett szeszes folyadékkészlettel bírnak, különösen pedig: arrak, rum, cognac, pálinka-esszencia, likör és más kevert pálinkafélékkel, valamint a borból és szeszéből készült minden olyan keverékkel, melynek alkoholtartalma 18 térfogat (volum) százalékat meghalad, kötelesek e készletnek mennyiségét és alkoholtartalmát, legyen az akár saját, akár idegen helyiségben elhelyezve, valamint a helyiséget is, legkésőbbben 1888. évi szeptember hó 3-áig írásban két példányban bejelenteni.

E bejelentések, a minden pénzügyi szakasznál ivenként 2 krajczárral kapható úrlap szabatos kitöltése által szerkesztendők és az állandó tartozkodási — illetve iparüzlet — helyiségére nézve, illetékes pénzügyi szakaszhoz nyújtandók be.

A bejelentések alapján a készletek hivatalosan megállapítatnak és a járó pótlód az illetékes m. kir. adóhivatalnál, a petrosényi pénzügyi biztosi körletben pedig a vulkáni vámhivatalnál és a nagyszombeni adóhivatali kerületben a nagyszombeni m. kir. fővámhivatalnál befizetendő.

Likörnél és rozsolisnál, ha a czukortartalom egy hektoliter folyadéknál legalább 10 kilogramot tesz, az alkoholtartalmat nem kell bejelenteni, ez mindentű 26 százalékkal vételik számba.

Ha az összes készlet, a szeszforgalmat közvetítő iparosoknál (korcsmárosok, kismértékben kereskedők, pálinkamérők s. t. b.) 20 és más családoknál 10 liter tiszta alkoholt meg nem halad, valamint ha kis tartályokban levő illatszerek sulya 1 kilogrammnál többet nem tesz, ezt nem kell bejelenteni.

Minden más esetben az összes készlet, ide értve a pótlód alá nem eső mennyiséget is, bejelentendő.

Ha a bejelentés kötelezettsége alá eső szesz az 1888. évi szeptember hó három első napján szállítás alatt állana, a nélkül, hogy már bejelentve és megadótatva lenne, a bejelentés illetve a pótlód befizetése az áru átvevőjének képezi köteleességét, ki a bejelentést a szesz megérkezése után azonnal megtenni tartoznik.

A fogyasztási adó alá eső az 1888. évi XXIV. t. cz. 36. §. második kikezdése szerint a szesz-mérőgéppel működő szeszfőződé vagy szabad rak-tárak vállalkozói, a pótlód alá eső szesz adózatlan beraktározásának engedélyezése iránt, az előirt biztosíték nyújtása mellett folyó év augusztus hó 25-ig ezen pénzügyigazgatósághoz folyamodhatnak.

Ha a pótlód alá eső szesz készlet bejelentése elmulasztatik, vagy ha a bejelentett alkohommennyiség a megállapított alkohommennyiségnél 5 százalékkal csekélyebb, a megrövidített vagy megrövidítés ves-zélyének kitett pótlód 8-szoros összegétől annak 16-szoros összegéig terjedhető pénzbüntetetés fog alkalmaztatni.

Nagy-Szeben, 1888. év augusztus hóban.

M. kir. pénzügyigazgatóság.

Sz. 7005/1888.

[590] 1-1

telekk.

Árverési hirdetmény.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszombeni ügyvéd Dr. Russu Octáv által képviselt nagyszombeni „Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajlató 505 frt. tőke, ennek 1880. évi augusztus hó 1-ől járó 8% kamata, a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett, ugyszintén csatlakozott a nagyszombeni földhitel-intézetnek 253 frt. és járuléai, a nagyszombeni ál-talános takarékpénztárnak 68 frt. 28 kr. és járulé-ai és G. Neidlinger czég 75 frt. és járuléai iránti követelése felhajtására végrehajlatást szenvedő Popp Ilia jegyzőnek a nagyludasi 21. sz. tjkben A. + 1. és 2. r., 44, 45. és 2223. hr. sz. alatti 480 frt. kikialtási áru és a nagyludasi 767. sz. tjkben A. + 1-2. r., 4365, 4366, 4367. és 4530, 4530a. hr. sz. alatti 150 frt. kikialtási áru ingatlanai Nagy-Ludas község előjárósági helyiségében 1888. évi október hó 10-én, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen kikiáltási áron alul is el-adatnak.

Venni szándékozók kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlanok kikialtási árának megfelelő 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban mint bánatpénz a kiküldött kezéhez letenni, kivéve vég-rehajlatót.

A vételért köteles vásárló 3 részletben, az árverés napjától számított 1, 2 és 3 hónap alatt a nagy-szebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz sza-bályszerűen szerkesztett kérséssel bírói letéti helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alulirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Ludas község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szeben, 1888. július hó 12-én.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság egyes birájától.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 10. September bei der Klausenburger Finanzdirection öarische Grundstücke und öarisches Wähtrecht in Derbányes-Gües.

Am 14. September (auch unter dem Schützungswerte) Piegenschaft des Gabriel Borja in Hatbes. (Dortiges Be-zirksgericht.) Am 10. October (auch unter dem Anrufungswerte) Piegenschaft des Jit Popp in Groß-Ludos. (Hermannstädter Ge-richtshof.) Am 25. October (auch unter dem Schützungswerte) Piegenschaft des Moriz und Adolf Kirtner in Reußmarkt. (Hermann-städter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Michael Arx aus Werb, zu der für den 10. September anberaumten Tagfahrt zu erscheinen. Vom Districter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an folgende Verlassenschaft: des Johann Wolff in Bintat, der Regina Dengler in Distric, der Sophie Schmidt in Ober-Neudorf. Vom Deeser Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen an die Maria Neugrütze Concursmasse in Szamos-Ujvar bis 20. October.

Erledigungen.

Beim Banförszabader Bezirksgerichte eine Grundbuch-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 6. September. Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Finanz-Concepts-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 8. September. Beim Hermannstädter Hauptzollamt eine Practikanten-Stelle. Gesuche bis 8. September. Bei der Szamos-Ujvarer Landesstrafanstalt eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 16. September. Beim Agnetzler Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 19. September. Beim Maros-Ujvarer Obergerichte eine Salzmagazins-Wächter-Stelle. Gesuche bis 20. September. Beim Distric-Magoder Comitatsamte eine Hofsakten-Stelle. Gesuche bis 25. September.

Rundmachung.

Vom Rébisdorfelher Gerichtshofe, daß Witwe Klona Preba aus Berecz wegen Verschwendung unter Curatel gestellt wurde.

Knaben und Mädchen

werden in ganze Verpflegung aufgenommen: Poschengasse Nr. 6. [595] 1-3

Eine Gasen-Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Aufboden und Stallung, ist im Hause Bahnhofplatz Nr. 1 zu vermietthen.

Näheres Kleine Erde Nr. 15, I. Stock, zu erfragen. [588] 2-3

Der Kindergarten

Fleischergasse 31

beginnt den 1. September und ist geöffnet von 9-12 Uhr Vormittags. Das Monatsgeld für ein Kind beträgt 1 fl. und wird über besonderes An-suchen auf 50 kr. ermäßigt. [580] 3-3

Für neuereitrende Kinder ist eine einmalige Eintrittsgebühr von 1 fl. zu entrichten.

Maria Capesius geb. Guif,

Leiterin des Kindergartens.

Im selben Locale wird in den Nachmittagsstunden von 2-4 Uhr Handarbeits-Unterricht erteilt durch Henriette Capesius. (Monatsgeld 80 fr.)

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für jene Unglä-dlichen, die in Folge ihrer Ingeb-gebornheiten sich geschwächt fühlen. Es lebe auch Jeder, der an Ver-rostet, Herzleiden, Verdauungs-schwächen, Säurekrübeln leidet, seine aufwändige Behandlung bill-iglich vielen Leidenden zur Gesundheit und Kraft. Wegen Einleitung von 1 Gulden oder Kadonabe zu begeben von Dr. L. Erani, Donaukanal Wien, Gießstraße 11. Wird in Cou-vert verschlossen überfickt. (216) 23-30

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf versendet nur gegen Nachnahme oder Vorbesendung des Betrages, jede Concurrentz schlagend, und zwar:

- 3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80
3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark, besser " 6.25
3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark, fein " 8.70
3-10 Meter Anzugstoff, feinst " 12.50
3-10 Meter Anzugstoff, hochfeinst " 16.50
2-10 Meter Winterrodstoff (compl. Winterrod gebend) " 5.-
2-10 Meter Winterrodstoff, fein " 9.-
1-70 Meter Roden (completen Lobenrod gebend) " 3.35
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (com-pleten Salomanzug gebend) " 7.75
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (com-pleten Salomanzug gebend), fein " 10.-

Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall.

D. Wassertrilling, Cndhändler [498] 6-20 in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Neue, werthvolle Wiener Claviere von Bösendorfer, Schweighofer, Proksch, Hofmann, Pokorny, Berger, Leipziger Claviere vom berühmten Blüthner, Piano von Quandt in Berlin, in bester Auswahl, zu den billigsten Preisen, empfiehlt unter Garantie für fehlerlose Herstellung Heldenberg's Clavier-Handlung in Hermannstadt, Habermann'sches Haus, I. Stock. [1829] 21

Promessen auf Credit-Lose, à fl. 5.— sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 150.000, Ziehung am 1. September 1888, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [564] 4-5

Das im Jahre 1858 gegründete erste österröische Annoncen-Bureau A. Ooppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, empfiehlt sich zur Verorgung von Annoncen aller Art für sämtliche in- und ausländische Journale. Für eine reelle Ausführung aller eintausenden Aufträge bürgt das 30-jährige Bestehen der allgemein als solid bekannten und ältesten Firma dieser Branche in Osterreich-Ungarn. Preis-Courante und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

!!! Außerordentlich wichtig!!! Einzig in Ungarn! Es ist eine bekannte Thatsache, daß Bettzeug von Personen, die in einer ansteckenden oder selbst anderen Krankheit betügerlich waren, entweder vollkommen, oder doch für längere Zeit unbrauchbar werden. Unsere mittelst Dampfkraft einggerichtete Bettfedern-Desinfectirungs- und Reinigungs-Fabrik aber hilft diesem Uebelstande dadurch ab, daß sie innerhalb 24 Stunden sowohl Bettfedern, als Roßhaar, sowie Pferde- und Bettzeug vollkommen desinfectirt und reinigt. Die Bettfedern verlieren nicht an Gewicht und erreichen ihre ursprüngliche Elasticität. Die Desinfectirung und Reinigung dieser Bettzeugorten ist überhaupt in jeder Haushaltung nach 3-4 Jahren geboten, da in den jahrelang keimenden Federn der Keim verschiedener Krankheiten steckt. Für die Reinigung wird ein Minimum berechnet, so daß die Desinfectirung und Reinigung eines Kilogramms Federn auf 50 kr. zu stehen kommt. Bei Einwendung von mindestens 20 Kilogramm erfolgt portofreie Zusendung. Preis-courante und ärztliche Zeugnisse auf Verlangen gratis und franco. Hartmann & Ott, Bettfedern-Desinfectirungs- und Reinigungs-Fabrik, Neupest, Temető-utca 8. [526] 3-5 Vertretungen werden in jeder Stadt gesucht.

Schlick'sche Eisengießerei u. Maschinen-Fabriks-Actien-Gesellschaft Fabrik und Direction: BUDAPEST. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Aeußere Waitznerstrasse 1696/1699. VI., Waitznering 57. Schlick'sche patent. „Triumph“- u. „Haladás“-Reihensäemaschinen. Breitwürfige Säemaschinen. Schlick'sche patent. 3- und 3-schaar. Pflüge. Schlick'sche patent. Royal-Pflüge. Schlick u. Vidats'sche Original-Einschaar-Pflüge, Bodencultur-Geräthe. Eggen und Schrollenbrecher. Säcksler, Rübenschneider, Rübenmüß-Maschinen, Maisrebler, Kolben-mais-Särotmühlen. Dampf- und Göpeldresch-Garnituren, Getreide-Puhmühlen, Mahlmühlen. Reserve-Bestandtheile von sämtlichen Pflügen halten wir vorräthig. Billigste Preise. — Günstigste Zahlungs-Bedingnisse. Preis-courante auf Verlangen gratis und franco. Anmerkung. Wir beehren uns, unseren P. T. Herren Geschäftsfreunden zur gefl. Kenntniß zu bringen, daß, obwohl wir unsere in Bu-apest, VI., Waitzner-Boulevard Nr. 57, befindlichen Bureau zum großen Theile in unfer in Budapest, VI., Aeußere Waitznerstrasse Nr. 1696-1699 be- stehendes Fabrik-Gebäliffement verlegt haben, wir dessen ungeachtet, im Interesse der Bequemlichkeit unferer geehrten Herren Geschäftsfreunde ein Stadtbureau in den bisherigen Bureau-Localitäten auch fürberhin aufrechterhalten, wir auch dortselbst ein Lager unferer Erzeugnisse an Bauartikeln und land-wirthschaftlichen Maschinen führen werden. Sochachtungsvoll Die Direction der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft. [175] 11-18